Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 27 (1977)

Heft: 1/2

Artikel: General Guisan, Minister Frölicher und die Mission Burckhardt 1940

Autor: Kreis, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-80763

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GENERAL GUISAN, MINISTER FRÖLICHER UND DIE MISSION BURCKHARDT 1940

Von Georg Kreis

Wer sich mit den diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Dritten Reich beschäftigt und insbesondere mit der Haltung des Gesandten, der die Schweiz während der Kriegsjahre in Berlin vertreten hat, sieht sich zugleich mit der grundsätzlichen Frage konfrontiert, was eigentlich die Aufgabe eines Gesandten sei. Wie *Hans Frölicher* seine Mission als schweizerischer Gesandter verstanden hat, kann man in den «Politischen Berichten», die er 1938–1945 in Berlin geschrieben hat, sowie in der zum grössten Teil erst nachträglich verfassten Schrift «Meine Aufgabe in Berlin» nachlesen[1]. Frölicher vertrat die Auffassung, es gelte in erster Linie, freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, störende Misstöne zu vermeiden, sinnlose Proteste zu unterlassen, Geduld zu bewahren und dem eigenen Land die nötigen Warnungen zukommen zu lassen.

Die Antwort, die *Franz Kappeler*, der schweizerische Geschäftsträger in Berlin, auf die Frage nach den Aufgaben eines Gesandten gibt, deckt sich weitgehend mit Frölichers Auffassung: Sie betont, die Tätigkeit am Schreibtisch – womit natürlich die «Politischen Berichte» gemeint sind, nach denen heute die Tätigkeit der Gesandtschaft beurteilt wird – mache bloss einen kleinen (und un-

[1] Ausgewählte «Politische Berichte» der Gesandtschaft Berlin publizierte Edgar Bonjour, *Geschichte der schweizerischen Neutralität*, Bd. VIII, Basel 1975. S. 15–107. – Hans Frölicher, *Meine Aufgabe in Berlin*. 1962 als Privatdruck posthum in Bern erschienen. 159 S.

wesentlichen?) Teil der diplomatischen Leistung aus; wichtiger sei der ständige persönliche Kontakt, die Schaffung von Vertrauen und Sympathie. Wer Verständnis finden wolle, müsse auch Verständnis für den Partner aufbringen. Mit Rechthaberei mache man sich nur verhasst und erreiche wenig. Minister Bonna habe ihn vor seiner Abreise nach Berlin ermahnt: «Il ne suffit pas d'avoir raison, il faut obtenir des résultats.» Kappeler verstand seine Aufgabe als ausgleichende, Konflikte vermeidende und Interessengegensätze überbrückende Tätigkeit[2]. Den gleichen Standpunkt vertritt *Max König*, damals Presseattaché in Berlin, wenn er hervorhebt, es gehöre, wie in jedem Standardwerk über Diplomatie nachzulesen sei, zu den vornehmsten Aufgaben eines Gesandten, als Stossdämpfer zwischen dem zu vertretenden Land und dem Gastland zu dienen[3].

Wie weit diese Auffassungen von jenen Berns abwichen, ist schwer auszumachen; schriftliche Instruktionen des Politischen Departementes liegen nur in geringer Zahl vor. Grundsätzliche Übereinstimmung herrschte in der Auffassung, dass freundliche oder gar freundschaftliche Beziehungen die unabdingbare Voraussetzung einer jeden erfolgreichen Diplomatie seien. Gewiss nicht auf gleiche Zustimmung wäre die Meinung gestossen, man spiele als Diplomat die Rolle gewissermassen eines neutralen, über der Parteien Zwist stehenden *Vermittlers*, in dessen Überlegungen beide Parteien die gleiche Anteilnahme, das gleiche Gewicht und die gleiche Sympathie in Anspruch nehmen dürften, ja nehmen müssten. Die Zentrale in Bern durfte von einem Diplomaten in der Funktion eines Gesandten erwarten, dass er vor allem die Stimme des ihn entsendenden Staates und mithin *Vertreter einer Partei* sei.

Das herrschende Machtgefälle zwischen der den ganzen Kontinent beherrschenden Grossmacht und dem total eingekreisten Klein-

---

[2] Anhang zu einem Referat, gehalten am 26. Januar 1971 an der Eidg. Technischen Hochschule Zürich.

[3] Neue Zürcher Zeitung Nr. 69, 23. März 1976. Entgegnung auf einen Artikel, in dem der Verfasser eine erste, gekürzte Fassung dieses Textes veröffentlicht hat (vgl. NZZ Nr. 31, 7./8. Februar 1976). Max König, Schwiegersohn Frölichers, kam als Presseattaché nach Berlin, weil der schweizerische Gesandte Wert darauf legte, dass seine Tochter ihn nach Berlin begleite.

staat liess der schweizerischen Vertretung gewiss wenig Spielraum, um auch dem schweizerischen Standpunkt Geltung zu verschaffen. Unter dem Druck dieses Machtgefälles führte das Konzept der neutralistischen, sich als zwischen zwei Fronten begreifenden Diplomatie in seiner Verwirklichung zu der paradoxen Situation, dass die schweizerische Vertretung nicht parteiloser Vermittler, sondern Anwalt deutscher Forderungen wurde – im vermeintlichen Interesse der Schweiz. Auch die Politik der freundnachbarlichen Beziehungen, von der man sich eine Besänftigung des grimmigen Nachbarn versprach, drohte, wenn sie *im Exzess* betrieben wurde, eine gegenteilige, den Druck bloss verstärkende Wirkung hervorzurufen. Das Dritte Reich konnte es sich in seiner Position der Stärke leisten, die besänftigenden Gesten der Gegenseite mit der Forderung nach neuen Konzessionen zu beantworten und auf diese Weise die nach einseitiger Anpassung rufende Diskrepanz stets bedrohlich gross zu halten.

Minister Frölicher ist nicht erst nach dem Krieg vorgeworfen worden, er habe die grundsätzlich nicht angefochtene Strategie der besänftigenden Gesten exzessiv betrieben und die Pflege der freundschaftlichen Beziehungen nicht in den Dienst einer auch fordernden Haltung gestellt. Es sei bei den Gesten als Voraussetzung für die von Bonna gewünschten Resultate geblieben und den Konzessionen seien gewissermassen auf der Ertragsseite nicht entsprechende Ergebnisse gegenübergestanden[4]. Konnte er zur Rechtfertigung seiner

---

[4] Nach der Lektüre der Gesandtschaftsberichte kommt Bonjour 1970 in seinem Bericht zu einer Beurteilung, die sich weitgehend mit derjenigen von Frölichers zeitgenössischen Gegnern, insbesondere der Nachrichtenoffiziere Waibel (Nachrichtensammelstelle Deutschland), Ernst (Nachrichtenauswertung Deutschland) und Hausamann (Büro Ha) deckt. Bonjour schreibt, es ergebe sich das Bild «eines gewandten Diplomaten der alten Schule und eines anständigen, aber ängstlichen, sehr beeindruckbaren Menschen, eines rasch und flach urteilenden Mannes ohne viel Verständnis, Einsicht und Grundsätze, der weitgehend den Ansichten seiner deutschen Umgebung erlag» (Bd. IV, S. 246). Zwischen Frölicher und Max Waibel, der 1938/39 zu Ausbildungszwecken an der Kriegsakademie in Berlin weilte und der 1962 zuhanden Bonjours ein mehrfach zitiertes Memorandum verfasst hat, bestanden scharfe Meinungsverschiedenheiten. Während Waibel dem Gesandten Willfährigkeit und Leisetreterei gegenüber dem nationalsozialisti-

Politik auf die Tatsache verweisen, dass der Schweiz immerhin «das Schlimmste» – eine Strafexpedition, eine Zufuhrsperre oder gar die Einverleibung – erspart geblieben ist, oder konnte er zu seiner Entlastung vorbringen, die Absicht gehegt zu haben, der Schweiz in der sich abzeichnenden Neuordnung Europas möglichst schonungsvolle Behandlung oder gar eine Vorzugsstellung zu verschaffen? Frölicher hat sich nicht erst unter dem Druck der nationalsozialistischen Vormachtstellung in Umkehrung seiner Aufgabe zum Sprachrohr deutscher Anschuldigungen und Forderungen gemacht, hatte er doch schon im Herbst 1938 in seiner berüchtigten Münchner Rede die schweizerischen Zeitungen für die Spannungen zwischen dem Dritten Reich und der Schweiz verantwortlich gemacht. Ein Argument, das in der Nachkriegsdiskussion dann und wann aufgetaucht ist, kann man jedenfalls nicht gelten lassen: die Rechtfertigung, dass man in *arbeitsteiliger Weise* selbst die undankbare Aufgabe übernommen habe, den versöhnlichen Besänftigungskurs zu steuern, während man anderen die vor der Öffentlichkeit gefälligerer Aufgabe überlassen habe, den Widerstandswillen zu manifestieren, so dass mit dem Parallelogramm der beiden Strategien

---

schen Regime vorwarf, machte Frölicher ihm zum Vorwurf, er habe die deutsche Gastfreundschaft missbraucht und das Ansehen der schweizerischen Gesandtschaft geschädigt, weil er den diplomatischen Dienst für seine nachrichtendienstliche Tätigkeit habe einspannen wollen. – Auf die bei Bonjour zum Ausdruck gekommene Kritik an der Tätigkeit des schweizerischen Gesandten reagierte der damals mit Wirtschaftsverhandlungen beauftragte HEINRICH HOMBERGER (Schweizerische Handelspolitik im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1970, S. 67) mit einer Stellungnahme, die Frölichers Verdienste hervorhebt. Ihm hat sich kürzlich HANS RUDOLF HILTY angeschlossen. Durch die tragische Dimension in Frölichers Schicksal für dieses Thema interessiert, hat er aufgrund des von der Familie (Christoph Geiser, Frölichers Grosskind mütterlicherseits) zur Verfügung gestellten Tagebuches (September 1942 bis Mai 1945) unter dem Titel «*Aus den Papieren einer Unperson der schweizerischen Zeitgeschichte*» einen ersten Text in der «Weltwoche» (Nr. 9–15 März/April 1976) publiziert. Vgl. ferner HERMANN BÖSCHENSTEINS Nachruf im «Bund» vom 2. Februar 1961. – Frölichers frühe Neigung, in der Schweiz als Vertreter deutscher Forderungen aufzutreten und gegen «kurzsichtige» Redaktoren ins Feld zu ziehen, ist kürzlich erneut belegt worden durch KURT HUMBEL, *Nationalsozialistische Propaganda in der Schweiz 1931–1939*. Zürich 1976, S. 79.

doch alles zum Besten gewesen sei. Von der Berliner Gesandtschaft gingen mehrfach Vorstösse aus, die auf eine Beseitigung dieses nachträglich so sinnvoll erscheinenden Dualismus zielten und die beiden wichtigsten Bollwerke gegen eine vorschnelle Kapitulationsbereitschaft – die Presse und die Armee – als Widerstandszentren ausschalten wollten.

Dass die schweizerische Gesandtschaft beim Dritten Reich offensichtlich nicht in der Lage war, neben den auf Übereinstimmung drängenden, wenn nötig auch einen die Gegensätze deutlich hervorhebenden Kurs zu steuern, und das heisst in ihrer *eigenen Politik* das vielbeschworene Parallelogramm zu verwirklichen, ist denn auch der Grund, warum man sich in der Schweiz mit dem Gedanken trug, den vormaligen Völkerbundskommissar und nunmehr für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz wirkende Carl Jacob Burckhardt in einer Sondermission nach Berlin zu senden. Als durch den Bonjour-Bericht bekannt wurde, dass sich General Guisan zu zweien Malen – im August und im November 1940 – für eine Entsendung Burckhardts ausgesprochen hatte, war man sich allgemein einig, dass der General, den man bisher als unbeugsamen Exponenten der Widerstandskreise dem lavierenden und «anpasserischen» Bundesrat gegenübergestellt hatte, vorübergehend wie manche andere offenbar auch schwach geworden war, denn in den beiden Briefen schien er genau das vorgeschlagen zu haben, was Bundesrat Hermann Obrecht am Vorabend des Zweiten Weltkrieges angeprangert und was in Österreich und der Tschechoslowakei die Staatsmänner Schuschnigg und Hascha in unheilvoller Weise riskiert hatten: eine Wallfahrt zu Hitler, einen Kniefall vor dem Diktator[5].

---

[5] Guisan an Minger 14. August 1940; Guisan an Pilet 9. November 1940 (Bundesarchiv: R KS 1). Beide Briefe sind integral publiziert in: BONJOUR, a.a.O., Bd. IV, S. 226ff. – Vgl. etwa die Kommentare: HERMANN BÖSCHENSTEIN in der *Neuen Zürcher Zeitung* 75/ 15. Februar 1970, PIERRE BÉGUIN im *Sonntags-Journal* 13/28. März 1970, EDUARD ZELLWEGER in der *Weltwoche* 23/26. März 1970, MARCEL BECK im *Domino* vom Juni 1970 und ALFRED ERNST in der *Zofingia* vom September 1971 (letzterer neuerdings in dem von H. BÖSCHENSTEIN herausgegebenen Sammelband: *Alfred Ernst, Bürger, Soldat, Christ.* Frauenfeld 1975. S. 28–34).

So schlecht passte die Neuentdeckung zum überlieferten Bild des Generals, dass Bonjour und mit ihm mancher Zeitgenosse die Auffassung vertraten, eine andere Hand müsse Guisans Feder geführt haben. Der General hat sicher die meisten seiner amtlichen Briefe nicht selbst aufgesetzt. Auch Bernard Barbey und Mario Marguth, zwei seiner engsten Mitarbeiter, die für den General immer wieder Briefe zu entwerfen hatten, waren überrascht, als sie 1969 durch Bonjours Publikationsvorhaben von den beiden Briefen erfuhren, die nicht aus «ihrer Küche» stammten. Sie prüften die Dienstjournale, wollten feststellen, wen Guisan zu jener Zeit empfangen hatte, um zu erfahren, durch wen der General zu diesem Schritt hätte verleitet werden können.

Die Frage, mit wem sich General Guisan besprochen hat, lässt sich einstweilen nicht klären. Möglicherweise wurde er durch Roger Masson, den Chef der Nachrichtensektion, der später den Kontakt mit dem SS-General Schellenberg hergestellt hat, beraten[6]. 1946 ist im Zusammenhang mit der gegen Masson geführten Untersuchung die Ansicht geäussert worden, der General habe bei Schellenberg mit einer entschiedenen Erklärung den seit der «Cha-

---

[6] Bonjour, a.a.O., Bd. IV, S. 230 und 237. Der Eingangspassus des Briefes vom 14. August 1940 könnte diese Auffassung stützen: «J'ai l'honneur de vous donner connaissance de l'opinion qui ressort d'un certain nombre de lettres que j'ai reçues et de conversations que j'ai eues ces derniers temps avec diverses personnalités suisses.» Dazu ein vierseitiges Memorandum Barbeys vom 2. Dezember 1969 in Marguths Privatbesitz, ferner die Mitteilung von René-Henri Wüst, einem weiteren Vertrauten des Generals. – Bei beiden Briefen handelt es sich lediglich um Stellungnahmen. Während Guisan im ersten Brief bloss allgemein von Ansichten schreibt, von denen er gehört habe, geht aus dem zweiten Brief, jenem an Pilet, eindeutig hervor, dass es sich um eine Reaktion auf einen alarmierenden Bericht Frölichers handelt, den Guisan von Pilet zugestellt erhalten hat. Guisan betont denn auch nach dem Krieg, «dass es (ihm) aus eigener Initiative nie eingefallen wäre, diesbezüglich einen konkreten Vorschlag zu machen, geschweige denn (sich) einmischen zu wollen» (Guisan an Feldmann, 4. November 1953. Bundesarchiv: Abschrift in Nachlass Feldmann J I 3 Bd. 8b Nr. V, 86. Der Anlass dieser Korrespondenz bleibt unklar. Da zugleich noch auf H. Ammann und W. Frick verwiesen wird, bietet sich die Vermutung an, sie stehe im Zusammenhang mit den Nachwirkungen der «Eingabe der Zweihundert»).

rité»-Affäre ihn wie ein Schatten verfolgenden Vorwurf neutralitätswidriger Machenschaften ausräumen wollen. Die gleiche Absicht ist auch den beiden Briefen unterstellt worden. Sie seien Ausdruck des schlechten Gewissens, das den General wegen seiner geheimen Besprechungen mit dem französischen Generalstab hätte geplagt haben sollen. Burckhardt hätte dieser Vermutung zufolge sozusagen als Guisans persönlicher Gesandter in die Reichshauptstadt reisen sollen, um den seit dem Aktenfund in La Charité-sur-Loire in ein schiefes Licht geratenen General im Dritten Reich zu rehabilitieren. Gegen diese Interpretation ist indessen einzuwenden, dass der General am 14. August, als er den ersten Brief an Bundesrat Minger richtete, allein schon aus Gründen der Chronologie nicht unter dem Druck des kompromittierenden Dokumentenfundes hat gehandelt haben können und dass er später, als er wirklich zu Anschuldigungen Stellung nehmen musste, sich so frei von jeglichem «schlechten Gewissen» fühlte, dass er im Dezember 1940 es sogar begrüsst hätte, wenn man offiziell beim Dritten Reich vorstellig geworden wäre, um die Herkunft der, wie er glaubte, ihn persönlich diskreditieren wollenden Kampagne zu erfahren[7].

Im folgenden soll nun gezeigt werden, worum es dem General damals tatsächlich ging und wo der Autor dieser Briefe aufgrund seines «Vorschlages» in der politischen Landschaft jener Jahre einzuordnen ist. Bisher unbekannte Dokumente und die nochmalige Lektüre der Briefe im Kontext der neuen Aktenstücke zeigen, dass Guisans Intentionen bisher nicht im richtigen Licht gesehen worden sind. Zunächst sei betont, dass wir keinen Grund haben, von Guisan zu sagen, er habe die Mission *vorgeschlagen*, habe die *Initiative ergriffen*. Sowohl von einer Mission als auch von Burckhardt als ausserordentlichem Gesandten war schon früher und von anderer Seite die Rede gewesen. Der Genfer Rechtsgelehrte Oberst Paul Logoz gelangte – durch Unterstabschef Oberst Hans Frick veranlasst – schon während der Novemberkrise 1939 mit der Frage an den eben-

---

[7] Der Verfasser hat der französisch-schweizerischen Kooperation und insbesondere den Reaktionen nach ihrem Bekanntwerden eine eingehende Studie gewidmet: *Auf den Spuren von «La Charité». Die schweizerische Armeeführung im Spannungsfeld des deutsch-französischen Gegensatzes 1936–1941.* Basel 1976. 232 S.

falls in Genf lehrenden Burckhardt, ob er nach Berlin reisen könne, um die Atmosphäre um Hitler abzuklären, dem Führer gleichsam den Puls zu fühlen ... Im Moment sei dies aus verschiedenen Gründen nicht möglich, lautete die Antwort, die Mission müsse jedenfalls aufgeschoben werden, bis Burckhardt nicht mehr Völkerbundskommissar sei[8]. Im März 1940 war wieder davon die Rede, Burckhardt nach Berlin zu senden, diesmal um eine Beilegung des deutsch-schweizerischen Pressekonflikts herbeizuführen[9]. Und wie aus einem Brief Ulrich Willes an Bundesrat Pilet hervorgeht, muss der Bundesrat schon Ende Juli 1940 die Absicht gehegt haben, Burckhardt nach Berlin zu entsenden[10].

---

[8] *Tagebuch Jakob Labhart vom 9. und 14. November 1939*, S. 128/134. Labhart notierte sich im weiteren: «Oberst Logoz berichtet mir auch, dass Prof. B. schon viermal Einladungen von Göring erhalten habe, mit welchem er gut stehe. Er hätte jedoch wegen Arbeitsüberhäufung bis jetzt absagen müssen. Ich bin der Meinung, dass eine nächste Einladung nicht mehr abgesagt werden sollte, da unter Umständen Göring Friedensfühler ausstrecken will und es für unser Land von Vorteil wäre, solche vermitteln zu könen.» Über Burckhardts Rolle in den Friedenssondierungen während des Zweiten Weltkriegs gibt Auskunft: BERND MARTIN, *Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg 1939–1942*. Düsseldorf 1974. 570 S. Ein zweiter Band, der bis zum Kriegsende führt, ist geplant. Martin weist nach, dass Burckhardt im Juli 1940 in Berlin war, um über die Rückführung französischer Kriegsgefangenen zu verhandeln (S. 294–297). Burckhardt war im August 1941, als über russische Kriegsgefangene verhandelt wurde, wieder in der Reichshauptstadt.

[9] Protokoll der Gemischten Pressepolitischen Kommission vom 1. März 1940 (Archiv des Schweiz. Zeitungsverleger-Verbandes, Zürich). Um diese Mission zu verhindern, wurden Demarchen bei Bundesrat, General und Burckhardt beschlossen. Aus Markus Feldmanns Tagebuch (Bundesarchiv) geht hervor, Albert Oeri habe von Burckhardt die beruhigende Antwort erhalten, dass keine solche Mission geplant sei. Lediglich Masson, der Chef des schweizerischen Nachrichtendienstes, habe, wie er das bei jedem Auslandreisenden tue, ihn gebeten, mitteilenswerte Beobachtungen zu melden (Eintrag vom 4. März 1940).

[10] Wille an Pilet 12. August 1940 unter Bezugnahme auf zwei Unterredungen vom 29. Juli und 5. August 1940. Auch Wille befürwortete eine Mission Burckhardt (Bundesarchiv: *Handakten Pilet* 2809). Integral publiziert in: BONJOUR, a.a.O., Bd. VII, S. 189f.

Nach Frankreichs Zusammenbruch wurden Missionen nicht nur geplant; Missionen wurden – allerdings bloss inoffiziell – auch *durchgeführt*. Erwähnt sei bloss die bisher kaum beachtete «private» Mission von alt Bundesrat Jean-Marie Musy, «einem guten Patrioten», wie Minister Frölicher bei jener Gelegenheit feststellte, nicht ohne die vielsagende Ergänzung (oder Einschränkung?) beizufügen: «Allerdings in grosser Sorge um die Zukunft unseres Landes.» Dass sich der für seine Unterstützung der welschschweizerischen Sympathisanten mit den totalitären Nachbarstaaten bekannte Politiker Ende August 1940 nach Berlin begeben hatte, mit Wissen des Politischen Departementes, und dort mit Himmler, Schacht und verschiedenen Beamten des Auswärtigen Amtes Gespräche geführt hatte, blieb dem General nicht verborgen[11]. Ebenso wusste er, dass

[11] Frölicher an Pilet 6. September 1940 (Bundesarchiv: 2001 H. 15, Bd. 8, Nr. 199). – Hptm. Max Waibel an Oberst Müller 25. September 1940. Waibel weiss von Musy, den er als politischen «commis voyageur» bezeichnet, zu melden, dass er sich öffentlich mit dem schweizerischen Nationalsozialisten Hauptsturmführer Franz Riedweg gezeigt habe (Bundesarchiv E 27 NSD 277). Die deutschen Akten über die Musy-Reise verarbeitete DANIEL BOURGEOIS, *Le Troisième Reich et la Suisse 1933–1941*. Neuenburg 1974, S. 384, Anm. 98. – Wie sich Musy die Gestaltung der deutsch-schweizerischen Beziehungen vorstellte, kann man in dem von ihm zu beträchtlichen Teilen finanzierten und mit dem Segen des Dritten Reiches hauptsächlich ausserhalb der Schweiz verkauften Wochenblatt «La jeune Suisse» nachlesen. Besonders nach dem deutschen Überfall auf Russland kannte Musys Propaganda für einen Zusammenschluss Europas unter deutscher Führung keine Grenzen mehr. Noch vor dem Sieg im Osten sei es wichtig, «que les nations prennent et gardent contact, afin de s'orienter dans la même direction. C'est la grande tâche de la collaboration, ne nous y trompons pas. Ceux qui préconisent ou pratiquent la politique attentiste d'isolement, regardent construire une Europe qui se fait déjà sans eux» (25/25. September 1942). – Ebenfalls übersehen und bisher nicht in die Literatur einbezogen worden ist *Philipp Etters* und *Gonzague de Reynolds* Versuch, im Mai 1940 bei Mussolini zu sondieren, welche Haltung Italien im Falle einer Kriegsbeteiligung gegenüber der Schweiz einzunehmen gedenke. Vgl. G. DE REYNOLD, *Mémoires*. Genf 1963, t. 3, S. 643. – Im weiteren hier anzumerken ist *Nationalrat L. F. Meyers* gescheiterter Versuch, unbemerkt nach Deutschland zu reisen, sowie die Geheimmission des Frontisten *Max Leo Keller* vom September 1940 (BONJOUR, a.a.O., Bd. IV, S. 219 und 332).

ein anderer alt Bundesrat, Edmund Schulthess, der Schweiz nochmals seine Dienste zur Verfügung stellen und bei Hitler die 1937 geführten Gespräche wieder aufnehmen wollte[12]. Aus Guisans zweitem Schreiben, jenem vom 9. November 1940 an Bundesrat Pilet, geht eindeutig hervor: Eine Mission Schulthess muss damals im Bundeshaus ernsthaft erwogen worden sein. «Certes, j'estime, moi aussi, qu'une mission confiée à Monsieur Schulthess serait tout à fait indiquée ...» Wenigstens was den wirtschaftlichen Bereich anbelangte, war *auch er* mit einer bereits von *anderer Seite* ins Gespräch gebrachten Mission des ehemaligen Vorstehers des Volkswirtschaftsdepartementes einverstanden.

Guisans Briefe sind vor diesem Hintergrund deshalb richtigerweise als *Stellungnahmen zu schon bestehenden Projekten oder Neigungen* zu verstehen. Indem sich der General für eine Mission Burckhardt aussprach, sprach er sich indirekt gegen bereits unternommene Wallfahrten aus und versuchte er, die zur Diskussion stehende Mission Schulthess wenigstens mit der Variante Burckhardt zu kombinieren. Einem auf wirtschaftliche Fragen begrenzten Auftrag an Schulthess mochte der General, wie gesagt, zustimmen; die allgemeinen, die *politischen Grundfragen* wollte er indessen nicht in den Händen eines Politikers wissen, bei dem man nicht sicher sein konnte, ob er den gegenwärtigen Machthabern Deutschlands nicht zu weit entgegenkommen würde[13].

---

[12] Bonjour, a.a.O., Bd. IV, S. 234. Dass es sich bei der Mission Burckhardt um eine Alternativlösung zur Mission Schulthess gehandelt hat, geht auch aus einem Brief hervor, den Eugen Bircher am 19. März 1954 an den General gerichtet hat (Bundesarchiv: *Guisan-Akten* 5795 Nr. 436). Vgl. ferner: Hermann Böschenstein, *Edmund Schulthess*. Bern 1966. Aus Frölichers Bericht 64/1. November 1940 zu schliessen, muss Staatssekretär von Weizsäcker von Schulthess' Absicht gewusst und diese Mission begrüsst haben. Wenig später kam noch von dritter Seite die Anregung, die Schweiz solle Schulthess schicken. Frölicher berichtete nach Bern: «Ich stimmte zu, ohne aber zu sagen – so wenig wie auf dem AA –, dass der Besuch in Aussicht sei» (Bundesarchiv: 2300; integral publiziert in Bonjour, a.a.O., Bd. VIII, S. 63f.).

[13] Vgl. etwa seine Rolle in der Aktion Trump. Georg Kreis, Juli 1940. Die Aktion Trump. Basel 1973. S. 53.

Als 1940 gleich dreimal Erneuerungswahlen für die oberste Landesbehörde vorgenommen werden mussten, wurde neben den ehemaligen Bundesräten Musy und Schulthess mehrfach auch der nach seiner Danziger Mission in hohem Ansehen stehende Burckhardt genannt, als «neuer Mann», als «Überparteilicher», der über dem angeblich heruntergewirtschafteten System der Parteien stand, als «Kenner der grossen Politik», der bereits 1937 und 1939 Gelegenheit gehabt hatte, sich mit Hitler persönlich zu unterhalten. Guisan hätte die Mission Burckhardt begrüsst, weil Burckhardt als «Aussenminister» des IKRK in die Reichshauptstadt reisen konnte, ohne Aufsehen zu erregen. Ferner schätzte er Burckhardts Einfühlungsvermögen in den deutschen Geist – auch denjenigen des Dritten Reiches. Wichtig waren ihm aber vor allem die gleichen Eigenschaften, die dazu führten, dass Burckhardt von verschiedener Seite als idealer Bundesrat vorgeschlagen wurde: Er sei – im Gegensatz beispielsweise zu Musy oder Schulthess – politisch nicht vorbelastet, verfüge über psychologisches Geschick und würde die Schweiz auch wirklich repräsentieren[14].

---

[14] Nachdem das «Journal de Genève» Burckhardt als Bundesrat vorgeschlagen hatte, öffnete auch die «Neue Zürcher Zeitung» dieser Kandidatur ihre Spalten und stellte in der redaktionellen Einleitung fest, Burckhardts Berufung würde weit über die Landesgrenzen hinaus wirken. Die eine Kandidatur Burckhardt befürwortenden Ausführungen nannten die gleichen Vorzüge wie die Befürworter einer Mission Burckhardt. Dem Hinweis auf den überparteilichen Charakter von Burckhardts Stellung folgte das Argument, dass es Burckhardt gelungen sei, mit massgebenden Staatsmännern des Auslandes in persönlichen Kontakt zu treten und ihre Wertschätzung zu gewinnen. «Keiner unserer Staatsmänner, die sich im Amte befinden, hatten Gelegenheit, in dem Masse wie Burckhardt Erfahrungen in Gebieten der grossen Politik zu sammeln. In ihm verkörpert sich bestes Schweizertum und bestes Europäertum» (1803/9. Dezember 1940). Burckhardt liess sich dann tatsächlich portieren und erzielte in der zweiten Ersatzwahl, aus der schliesslich Bundesrat Kobelt hervorging, zunächst 13, dann 14 Stimmen. Vgl. Arthur Petermann, *Die Bundesratsersatzwahlen 1940*. Manuskript Basel 1972, 74 S. (Arbeit verfasst im Rahmen eines Seminars von Prof. Herbert Lüthy).

Nach dem Krieg sagte Burckhardt aus, er habe 1940 von den Projekten, ihn als schweizerischen Sonderbotschafter ins Dritte Reich zu senden, gehört, sei aber nie offiziell angefragt worden. Burckhardt muss indessen, wie das schon Logoz im November 1939 erlebt hatte, bei solchen Sondierungen abgewinkt haben, weil sich eine «politische» Mission mit seiner Stellung nicht vereinbaren liess und das IKRK kompromittiert hätte[15].

Eugen Bircher

Die Pflege der deutsch-schweizerischen Beziehungen wollte der General aber auch nicht den deutschfreundlichen *Militärs* überlassen. Er wollte vermeiden, dass Bircher, Wille oder Däniker die infolge der vielfachen Gegensätze *immer dürftiger gewordener Beziehungen* zu Deutschland alleine pflegen und als die einzigen Kontaktpersonen zur deutschen Führungsschicht und dort als die einzigen Repräsentanten der Schweiz die nachbarlichen Beziehungen verwalten würden. Als Oberstdivisionär Dr. med. Bircher im Frühjahr 1940 nach Berlin fuhr, um in der Reichshauptstadt an einem Chirurgenkongress teilzunehmen, nützte General Guisan gerne die Gelegenheit, auf diesem Weg der deutschen Wehrmacht eine Mitteilung zukommen zu lassen und dem Oberkommandierenden der deutschen Feldarmee, Generaloberst von Brauchitsch, zu versichern, dass die schweizerische Armee neutral bleiben werde. Ein Jahr später reiste Bircher wieder nach Berlin, wiederum an den Jahreskongress der Chirurgen, und nach seiner Rückkehr berichtete er ausführlich über die zahlreichen Kontakte, die er hatte pflegen können. Der General, der ein Jahr zuvor Bircher einen präzis umschriebenen Auftrag anvertraut hatte, hingegen die politisch weiterreichende Pflege der freundnachbarlichen Beziehungen lieber in anderen Händen gesehen hätte, stellte mit Unwillen fest: «Ces innombrables rencontres et conversations présentent de gros dangers!

---

[15] Burckhardt an Feldmann, 2. November 1953 (Bundesarchiv: Abschrift in Nachlass Feldmann J I 3 Bd. 8b Nr. V, 86). Bestätigung durch Hans Bachmann (Winterthur), Burckhardts langjährigen Mitarbeiter beim IKRK, 12. April 1976.

Un Burckhardt n'est pas envoyé en Allemagne, alors que le Col. Div. B., qui n'est pas mandaté par personne, y a de toutes sortes d'entretiens[16].»

Im gleichen Bericht vom Mai 1941 empfahl Bircher, man solle die bei Hitler grundsätzlich vorhandenen Sympathien gegenüber der Schweiz mobilisieren und auf diese Weise ein Gegengewicht zu der in Parteikreisen sich manifestierenden feindlichen Gesinnung schaffen. Guisan versah diese Anregung mit dem zustimmenden Kommentar, man müsse eben Burckhardt schicken. Und als Reichsstatthalter Sauckel ebenfalls im Mai 1941 in mehreren Schweizerstädten Propagandareden hielt, wandte sich General Guisan an Bundespräsident Wetter, um darzulegen, wie wichtig es sei «que nous ripostions à notre tour par l'envoi, en Allemagne, de conférenciers qui feraient entendre, dignement, la voix de notre pays. Le nom du Professeur K. J. Burckhardt, que j'avais suggéré

---

[16] Ilsemann (Mil.-Attaché der deutschen Ges. in Bern) an Quartiermeister IV, General Kurt von Tippelskirch 8. April 1940, auf ein Schreiben vom 4. April 1940 Bezug nehmend (deutsches Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg i. Br. III H 1001/4). – Bircher an Guisan 19. März 1954 und Bericht Bircher vom 8. Mai 1941 (Bundesarchiv: Guisan-Akten 5795 Nr. 436). Bircher führte eingangs aus, sein Bericht stütze sich auf Aussprachen mit Persönlichkeiten der verschiedensten Berufsarten, insbesondere Ärzten, aber auch zahlreichen Offizieren der verschiedensten Waffengattungen, mehreren einflussreichen Wirtschaftsleuten privater wie staatlicher Unternehmen. Er habe auch nicht versäumt, sich in mittleren und tieferen Volkskreisen umzusehen. «Ebenso bin ich in Berührung mit verschiedenen Amtsstellen gekommen, möchte aber hervorheben, dass ich keine Verbindung zu parteiamtlichen oder Partei-Stellen aufgenommen habe, trotzdem mir dies und selbst ein Empfang beim Führer persönlich ohne weiteres möglich gewesen wäre.» Auf Bircher zurückzuführen ist Roman Abts Vorstoss in der nationalrätlichen Vollmachtenkommission, eine offiziöse Delegation nach Deutschland zu senden. Selbstverständlich, führte Abt aus, dürfe man nicht dazu übergehen, den Deutschen den kleinen Finger zu geben. «Mit unserer Ehre stünde aber eine Erklärung, dass unsere Gesinnung Deutschland gegenüber loyal ist und wir gewillt sind, später im neuen Europa mitzuarbeiten, nicht in Widerspruch. Die guten Beziehungen zu den übrigen Staaten, und namentlich zu England, wollen wir erhalten und vor jeder Beeinträchtigung zu bewahren suchen» (Sekretariat der Bundesversammlung: Protokoll der nr. Vollmachtenkommission vom 25./26. Mai 1941).

au Conseil fédéral à plusieurs reprises l'année dernière, ne serait-il pas toujours indiqué[17]?».

Dieses Dokument zeigt zweierlei: Es zeigt einerseits, dass die Befürwortung einer Mission Burckhardt weder einem momentanen *Einfluss von Dunkelmännern* noch einem *vorübergehenden Schwächeanfall* entsprungen ist und Guisan Monate später die Mission immer noch begrüsst hätte. Das Dokument zeigt aber auch deutlich, worum es dem General ging: Guisan wollte keine Wallfahrt, wollte nicht anfragen lassen, was das Ausland von der Schweiz erwarte, sondern die Position der Schweiz zur Geltung bringen – «faire comprendre la situation de la Suisse», wie er im Brief an Wetter sagte, und «inaugurer dès maintenant une politique de prestige et de propagande suisses», wie schon im Brief an Minger zu lesen steht.

Hans Sulzer

General Guisans Blicke waren indessen nicht nur nach Deutschland gerichtet. Im Juni 1941 unterbreitete er dem Bundespräsidenten die Anregung, den ostschweizerischen Industriellen Hans Sulzer, der als Präsident der Überwachungskommission für den Aussenhandel ohnehin immer wieder zu Verhandlungen ins Ausland reisen musste[18] und als Minister bereits während des Ersten Weltkrieges in Washington gewirkt hatte, nach den Vereinigten Staaten zu senden und die amerikanische Regierung, wenn möglich sogar Roosevelt persönlich, über die besondere Lage der Schweiz aufzuklären. Denn: «... on ne semble pas comprendre la situation de la Suisse et on se la figure sommairement sous la pression de l'Axe.» Diese Aufklärungsmission hielt er vor allem

[17] Guisan an Bundespräsident Wetter 21. Mai 1941 (Bundesarchiv: Privatpapiere Wetter Nr. 69).

[18] Sulzer weilte beispielsweise während der letzten Oktoberwoche 1940 zu Wirtschaftsverhandlungen in Berlin und konnte bei dieser Gelegenheit auch dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt einen Besuch abstatten. Nach dieser Begegnung bemerkte Weizsäcker zu Frölicher, er halte es für nützlich, wenn durch solche Besuche der Kontakt mit den massgebenden deutschen Kreisen aufrechterhalten und weiter gesucht werde (Politischer Bericht 64/1. November 1940, zit. in Anm. 12).

deshalb für angezeigt, weil er in den mangelnden Kenntnissen der schweizerischen Situation den Grund für die Schwierigkeiten sah, die der Schweiz beim Bezug von Waren aus Übersee begegneten. «Si je me permets de vous faire cette suggestion», fügte der General bei, «c'est dans le même esprit que l'année dernière, lorsque j'avais entretenu le Chef du Département politique de l'opportunité qu'il pourrait y avoir à envoyer en Allemagne une personnalité telle que le Professeur Burckhardt[19].» Aus diesem Dokument spricht die gleiche, schon in der Reaktion auf Sauckels Brandreden deutlich gewordenen Absicht des Generals: Es ging darum, eine *Aufklärungsaktion* zu veranlassen, die im Ausland die schwierige Situation der Schweiz hätte *verständlich* machen sollen.

Bundespräsident Wetter hätte, wie aus dem Antwortschreiben hervorgeht, eine Mission Sulzer begrüsst. Allerdings, fügte der Vorsteher des Finanzdepartementes einschränkend bei, würden die Vereinigten Staaten selbstverständlich auch durch den in Bern akkreditierten amerikanischen Gesandten, der der Schweiz freundlich gesinnt sei, informiert und das gleiche würde geschehen durch den schweizerischen Gesandten in Washington, Minister Bruggmann.

Ist die Mission Sulzer aus einem Zweifel an Bruggmanns Fähigkeiten angeregt worden? Uns sind keine Äusserungen erhalten, die einen solchen Schluss zuliessen[20]. Geradezu Voraussetzung hingegen für Guisans Befürwortung der Mission Burckhardt ist dessen mehrfach belegbare Überzeugung, dass der schweizerische Gesandte in Berlin seiner Aufgabe nicht gewachsen sei. Indem der General für eine Mission Burckhardt eintrat, sprach er sich nicht nur gegen die Sondermissionen Musy, Schulthess oder Bircher aus, er manifestierte zugleich seine Unzufriedenheit mit der ständigen Mission Frölicher.

---

[19] Guisan an Bundespräsident Wetter 27. Juni 1941, Original; Bundespräsident Wetter an Guisan 28. Juni 1941, Kopie (Bundesarchiv: Privatpapiere Wetter Nr. 69).

[20] Minister Bruggmanns Frau war, wie auch Wetter in seiner Antwort an Guisan hervorhob, eine Schwester des Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten. Dank diesem Umstand konnte Bruggmann immer wieder erstklassige Informationen über die amerikanische Aussenpolitik vermitteln.

Nicht ohne Bedauern stellte General Guisan in seinem Brief an Bundesrat Minger vom 14. August 1940 fest, aus Gründen, die ihn nichts angingen, müsse der gegenwärtige Gesandte in Berlin offenbar *noch für eine gewisse Zeit* im Amt belassen werden, man solle sich aber trotzdem fragen, ob nicht jetzt schon die Entsendung eines neuen Mannes angezeigt sei. Guisan war mit Minister Frölichers Geschäftsführung höchst unzufrieden. Seit dem Waffenstillstand sei es ihm nicht gelungen, mit den massgebenden Persönlichkeiten in Kontakt zu treten, er müsse sich mit Kanzlisten zufrieden geben, die bloss über ausführende Kompetenzen verfügten[21]. Und Birchers Hinweis, dass es «bei vernünftigem Auftreten und geschicktem Verhalten» nicht schwer sein dürfte, die verlorenen Sympathien wieder zurückzugewinnen, kommentierte der General mit der Bemerkung: «Sans doute. Mais par d'autres ‹ambassadeurs› que notre actuel Ministre à Berlin[22].»

Dass der Plan, Burckhardt zu Hitler zu schicken, wie überhaupt der Gedanke einer Sonderdelegation aus der Unzufriedenheit mit den Leistungen der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin geboren wurde, scheinen Minister Frölicher und sein Stellvertreter nicht bemerkt zu haben. Und da immer bloss von einem zeitlich eng begrenzten Auftrag die Rede war, empfanden sie die geplanten Sondermissionen nicht als Konkurrenz. Schon im Juli 1940 hatte sich Frölicher für Burckhardt ausgesprochen und noch

---

[21] Besonders ungehalten war der General wegen der Art, wie schweizerischerseits die Fliegerzwischenfälle behandelt worden waren. Weiter führte er die Visaverweigerung gegenüber zwei Schweizer Offizieren an. Mit Rüeggers Tätigkeit in Rom war er hingegen sehr zufrieden. Im Brief an Minger strich er deutlich ihre Vorbildlichkeit heraus: «... ces efforts heureux de notre diplomatie en Italie seraient confirmés et développés.» – Die Abneigung war übrigens durchaus gegenseitig, war doch Frölicher mit Guisans Politik höchst unzufrieden. Peter Dürrenmatt rapportierte im Herbst 1940 nach seiner Rückkehr aus Deutschland, Frölicher leiste sich Ausfälle gegen den General (Tagebuch Feldmann 21. Oktober 1940). Um Guisan von seinem Kurs abzubringen, forderte der Gesandte in Berlin beim Bundesrat personelle Veränderungen in der Umgebung des Generals.

[22] Randbemerkung zu Birchers Bericht vom 8. Mai 1941 (a.a.O.).

im Dezember 1940 mahnte Legationsrat Kappeler, es sei höchste Zeit, «dass einmal eine massgebende schweizerische Persönlichkeit mit Hitler zusammentrifft, um ein Gespräch über das deutsch-schweizerische Verhältnis einzuleiten[23]».

Im Sommer 1941 wandte sich der General mit einer langen Liste von Klagepunkten, mit Vorwürfen, die ihm wahrscheinlich der Nachrichtendienst (Max Waibel) zugetragen hatte, an Bundesrat Pilet. Aus der erhalten gebliebenen Antwort des Vorstehers des Politischen Departementes lässt sich einmal mehr die im Armeekommando herrschende Unzufriedenheit ablesen. Das Schreiben gibt aber auch interessante Aufschlüsse über Pilets aussenpolitische Konzeption, über den Stil seiner Diplomatie.

Marcel Pilet

Um zu erfahren, was der Chef der schweizerischen Aussenpolitik über seinen Gesandten in Berlin wirklich dachte, eignet sich dieses Schreiben freilich schlecht, musste doch der Departementsvorsteher Frölicher decken, wenn er sich und sein Ressort gegenüber den von seiten der Armee unternommenen Angriffen verteidigen wollte.

Den Vorwurf, Frölicher gelinge es nicht, bei den Mächtigen des Dritten Reiches Kontakt zu finden, parierte Pilet mit dem Argument, auch Rüegger in Rom habe Ciano seit Monaten nicht gesehen und Turnheer in London würde in neun von zehn Fällen mit Unterstaatssekretär Butler und nicht mit Eden verhandeln. Zudem gingen in Deutschland die entscheidenden Einflüsse nicht von den offiziellen Amtsstellen aus, sondern von der NSDAP. Es gehöre durchaus zu Frölichers Aufgaben, mit Parteigrössen Kontakte zu unterhalten. Allein, in der Schweiz werde jeder, der mit Nationalsozialisten Beziehungen pflege, sogleich als Verräter be-

---

[23] Frölicher an Politisches Departement 2. August 1940, einen Vorschlag des Prager Konsuls Albert Huber vom 22. Juli 1940 weiterleitend (Bundesarchiv: 2001 D 3 Bd. 306). – Politischer Bericht 70/4. Dezember 1940 (Bundesarchiv: 2300 Berlin).

trachtet. «Allez faire de la diplomatie avec une pareille mentalité!»

Und auf die Klage, Max König, Frölichers ebenfalls in der Berliner Gesandtschaft tätiger Schwiegersohn, hege für Deutschland Sympathien, entgegnete Pilet, er hoffe es wohl, sonst wäre jener in Berlin am falschen Ort; Regimegegner würden nicht akkreditiert. Der Chef der schweizerischen Diplomatie verfolgte und verteidigte wie sein Gesandter in Berlin eine Methode, die auf dem Glauben beruhte, diplomatische Erfolge könnten bloss in einer Atmosphäre der Freundschaftlichkeit erzielt werden. An die gemeinsame Herkunft appellierend, fügte Bundesrat Pilet im weiteren bei: «Nos Vaudois, qui ne manquent pas de bon sens, disaient déjà – il y a des siècles –: On ne prend pas des mouches avec du vinaigre.» Alles in allem erklärte Pilet die von Guisan vorgebrachten Klagen für unbegründet oder unerheblich. Das Plädoyer zur Verteidigung seines Gesandten enthielt eine einzige Einschränkung: Er sei weit davon entfernt, Frölicher als vollkommen zu betrachten[24].

---

[24] Pilet an Guisan 8. Juli 1941; bezieht sich auf den wahrscheinlich nicht erhalten gebliebenen Brief des Generals vom 13. Juni 1941. Da Pilet Punkt für Punkt auf die vorgebrachten Klagen eingeht, lässt sich der Inhalt von Guisans Schreiben leicht rekonstruieren (Bundesarchiv: E 27 Aktivdienst 1939–1945 Nr. 271; bei diesem Dokument handelt es sich um eine Kopie, die Pilet für seinen Kollegen vom Militärdepartement, Bundesrat Kobelt, anfertigen liess). Bundesrat Pilet liess in seiner Stellungnahme durchblicken, dass er die ständigen Klagen gegen Frölicher als Machenschaften der sozialistischen Linken verstand. Frölicher sei schon seit seiner Ernennung 1938 immer diesen Angriffen ausgesetzt gewesen. Pilet nutzte sodann die Gelegenheit, um sich über Einmischungen der schweizerischen Nachrichtensektion in Belange der diplomatischen Auslandvertretung zu beklagen: «Quant au Dr M., du consulat de Stuttgart, j'ai tout lieu de penser qu'il s'agit de M. Mörgeli, attribué à ce consulat pour des missions qui n'ont rien d'administratif ou de commercial. Je n'ai jamais été d'accord avec l'utilisation de notre réseau consulaire pour des tâches sortant de son cadre normal. Si, après avoir repris le département politique et malgré les incidents graves qui se sont produits, je n'ai pas mis fin à cet état de choses, c'est uniquement en considération de notre défense nationale. Mais je pensais que mes collaborateurs occasionnels avaient pour mission de renseigner notre armée sur les faits militaires extérieurs. Je dois me rendre à l'évidence: ils portent leur intérêt sur l'attitude de mes services.»

Dennoch muss man in Bern Ende November 1940 Frölichers Rückberufung erwogen haben. Doch der Vorschlag, den in Vichy akkreditierten Walter Stucki, der 1940 auch immer wieder als möglicher Bundesratskandidat genannt wurde, zum Nachfolger zu ernennen, stiess in Berlin auf entschiedene Ablehnung. Der an der Wilhelmstrasse zusammengestellte dreiseitige Lebenslauf des möglichen Nachfolgers gipfelte in der Feststellung: «Stucki ist einer der verbissensten und durchtriebensten Gegner einer neuen Ordnung in Europa. Er gilt in der Schweiz geradezu als Symbol der freimaurerisch-demokratischen Welt. Es steht ausser Zweifel, dass er seine Stellung in Berlin dazu benutzen würde, im Rahmen des Möglichen für England zu arbeiten (nachrichtenmässig und wirtschaftlich vor allem). Seine Ernennung zum Gesandten in Berlin müsste daher als offene Herausforderung des Reiches aufgefasst werden[25].»

Mitte Dezember 1940 erhielt die deutsche Gesandtschaft in Bern die Instruktion, sie solle der schweizerischen Regierung in geeigneter Weise mitteilen, dass zu einem Wechsel in der Besetzung des Berliner Postens nach deutscher Auffassung keine Veranlassung sei: «Die Haltung des hiesigen schweizerischen Gesandten Frölicher hat bisher in keiner Weise seine Abberufung als wünschenswert erscheinen lassen[26].»

---

[25] Die Aufzeichnung hält am Schluss fest, Stucki habe kürzlich gegenüber dem deutschen Gesandten in Bern seine bisher eingenommene Haltung als Irrtum bezeichnet. Dieses Geständnis sei aber lediglich als Konzession an die gegenwärtige Lage auf dem Kontinent zu werten und ein neuer Beweis seiner Charakterlosigkeit. Sicherheitsdienst an Auswärtiges Amt, Abt. Deutschland, Ges. Luther 17. Dezember 1940 (Politisches Archiv Bonn: Inland II g 445–447 Bd. 2, E 242854–56). Die Privatpapiere Stucki (Bundesarchiv: J I 131) geben keine Auskunft über diese Angelegenheit.

[26] Instruktion des Auswärtigen Amtes vom 11. Dezember 1940 als Reaktion auf den in Bonn nicht auffindbaren Bericht 5690/27. November 1940 aus Bern mit handschriftlicher Anmerkung, der Auftrag sei am 1. Januar 1941 bei Bundespräsident Wetter ausgeführt worden (Politisches Archiv Bonn: Geheimakten der Gesandtschaft Bern 471 g, E 226381). Köcher er-

Somit erwies sich wenigstens der eine Teil einer Stellungnahme, die Max Waibel schon im September 1940 abgegeben hatte, als zutreffend: Frölicher sei den Deutschen gewiss ein lieber Gast... Zum zweiten Teil seiner Stellungnahme muss man indessen bemerken, dass er sich einen allfälligen Wechsel zu gunsten eines «standfesten Eidgenossen» zu leicht vorstellte, wenn er meinte, Deutschland würde sich mit der Erklärung abfinden, man wolle eben Frölicher als *Deutschlandexperten* in der unmittelbaren Nähe des Chefs des Politischen Departementes haben[27].

Minister Frölicher, den der deutsche Gesandte Köcher, als vom Wechsel in der Berliner Gesandtschaft die Rede war, einen «Plusfaktor für die Schweiz» nannte, galt im Dritten Reich so sehr als Verfechter einer schweizerischen Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland, dass man in Berlin seine Abberufung (übrigens durchaus zu Recht) als Absage an diese von Frölicher propagierte Politik verstanden und zu einem Wechsel nicht Hand geboten hätte. Deutschland hielt mit dem *Agrément*, das es einem

---

fuhr in einem nach den Bundesratsersatzwahlen geführten Gespräch von Pilet, jener bedaure, dass Burckhardt nicht in den Bundesrat gewählt worden sei, denn Burckhardt habe dazu sicher alle Qualitäten. Stucki sei als Berner neben von Steiger nicht in Frage gekommen, das Volkswirtschaftsdepartement sei ausserdem mit Stampfli gut besetzt und für die Leitung des Politischen Departementes sei Stucki nicht geeignet. Frölicher betreffend berichtete Köcher nach Berlin: «Der Bundespräsident erzählte dann, dass er nicht die Absicht habe, den Gesandten Frölicher aus Berlin abzuberufen und ihn etwa durch Stucki zu ersetzen. (...) Ich bestätigte Herrn Pilet-Golaz, dass der Gesandte Frölicher bei uns wohl gelitten sei und gute Beziehungen zu massgebenden Kreisen unterhalte: er sei ein Plusfaktor für die Schweiz in Berlin» (Köcher an Auswärtiges Amt, 14. Dezember 1940. Politisches Archiv Bonn: Pol. II Schweiz, Innere Politik, Parlaments- und Parteiwesen Bd. 3 1939–1940, S. 476091/92).

[27] Waibel an Oberst Müller 25. September 1940 (Bundesarchiv: E 27 NSD 277). Waibel betonte, auch die Berliner Schweizerkolonie sei mit ihrem Gesandten unzufrieden. Es zirkuliere das neckische Wort: «Wenn Frölicher nicht ein trauriger Schweizer wäre, wären die Schweizer fröhlicher!» Etwa zur gleichen Zeit vernahm man während eines Fraktionsessens aus dem Munde Bundesrat Mingers eine Variante dieses Spruches: «Die Schweizer wären fröhlicher, wenn Frölicher Schweizer wäre» (Tagebuch Feldmann 28. September 1940).

allfälligen Nachfolger erteilen oder eben auch verweigern konnte, ein Mittel in der Hand, das es erfolgreich für Frölichers Beibehaltung einsetzte, so dass schweizerischerseits, wenn man in Berlin neben Frölicher eine weitere Stimme zur Geltung kommen lassen wollte, nur die Lösung einer *zusätzlichen Sondermission* blieb.

Henri Guisan

Wir dürfen den Willen zur Veränderung, wie er sich in den Projekten manifestierte, Stucki zum ständigen Gesandten in Berlin zu ernennen oder Burckhardt mit einer Sondermission nach Deutschland zu betrauen, nicht überschätzen. Die schweizerische Aussenpolitik wäre auch nach einer solchen Änderung grundsätzlich die gleiche geblieben. Doch darf man auch nicht übersehen, dass eine nicht unwichtige *Akzentverschiebung* angestrebt wurde. Ein Mann, der in Umkehrung der ursprünglichen Aufgabe seine Hauptanstrengungen darauf verwendete, gegenüber dem eigenen Land die Forderungen des Gastlandes, das heisst gegenüber der Schweiz die Zumutungen des Dritten Reiches zu vertreten, sollte durch eine starke Persönlichkeit ersetzt oder zum mindesten ergänzt werden, damit sich jene der eigentlichen Aufgabe hätte annehmen können: *dem Vertreten des schweizerischen Standpunktes im Ausland.* Sich Gehör verschaffen und verstanden werden – im Februar 1945, als Burckhardt zum schweizerischen Gesandten in Paris ernannt wurde, sprach Guisan ein weiteres Mal in unmissverständlicher Weise aus, worum es ihm gegangen war und noch immer ging: «Votre nomination vient combler un vœu que j'avais formé depuis longtemps. Dès le début de la guerre, en effet, j'ai souhaité que le Gouvernement fît appel à vous pour représenter notre Pays au moment et au point où il importait essentiellement qu'il fût entendu et compris[28].»

1940 suchte man die «starke Persönlichkeit», die die Schweiz hätte vertreten sollen, bezeichnenderweise nicht unter den Be-

[28] Guisan an Burckhardt 23. Februar 1945 (Nachlass Burckhardt). Der Verfasser verdankt dieses Dokument der freundlichen Vermittlung des Nachlassbearbeiters Alexander Bruggmann.

rufsdiplomaten; man suchte sie ausserhalb dem Kader der Routiniers. Dies gilt nicht nur für Burckhardt, der, wie Guisan im Herbst 1940 in Erinnerung rief, von Pilet «in Reserve» gehalten wurde. Denn auch Stucki hatte im Volkswirtschaftsdepartement bereits einen langen Weg zurückgelegt, bevor er, ohne die interne Stufenleiter des Politischen Departementes emporgeklettert zu sein, 1938 schweizerischer Gesandter in Paris wurde[29].

General und Bundesrat waren bestrebt, ihre Verantwortung für das künftige Schicksal der Schweiz wahrzunehmen, und sich vor der veränderten Lage nicht einfach zu verschliessen. Für den Fall, dass man sich tatsächlich mit einer längeren Vorherrschaft des Dritten Reiches hätte abfinden müssen, erwog der Bundesrat und befürwortete der General aus den dargelegten Motiven eine Wiederaufnahme des nahezu abgestorbenen Dialoges[30]. Doch auch dies muss deutlich gesagt werden: Sondergespräche, die nach Guisans

---

[29] Obwohl Stucki kein Diplomat des Politischen Departementes war, verfügte er aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit im Volkswirtschaftsdepartement über eine reiche Erfahrung im Umgang mit Vertretern fremder Staaten. 1925–1935 war er als Direktor der Handelsabteilung Leiter zahlreicher Wirtschaftsverhandlungen und Mitglied internationaler Kommissionen. 1935 bis 1937 behielt er neben seinem Nationalratsmandat den Posten des bundesrätlichen Delegierten für Aussenhandel. Dennoch galt Stucki gerade bei Frölicher nicht als Berufsdiplomat. Nachdem Stucki im Mai 1938 anlässlich der Feier zum zwanzigjährigen Bestehen der schweizerischen Handelskammer in Paris in Anwesenheit des französischen Ministerpräsidenten auf die Gefahr hingewiesen hatte, die den beiden Demokratien von seiten totalitärer Staaten drohe (vgl. Bonjour, a.a.O., Bd. III, S. 340), äusserte sich Frölicher gegenüber einem Mitarbeiter der französischen Botschaft in Bern empört über Stuckis Rede, die auf Kosten der deutsch-schweizerischen Beziehungen die französisch-schweizerischen Beziehungen habe vertiefen wollen. Dem Bericht des französischen Gesprächspartners zufolge soll Frölicher abschliessend bemerkt haben: «Mais Stucki n'est pas de la carrière» (Bericht des franz. Militärattachés 186/21. Mai 1938. Archives de l'armée de terre, Vincennes). – Auch Guisan sah, als er im Brief an Minger von «obligations diplomatiques nouvelles» sprach, Vorteile in der Berufung einer Persönlichkeit, die nicht durch die besonderen Fähigkeiten der traditionellen Diplomatie vorbelastet war. «Notre diplomatie ne saurait s'ancrer désormais dans des méthodes surannées.»

[30] Die Gegenposition vertritt beispielsweise Alfred Ernst: «Mit dem Teufel verhandelt man nicht» (vgl. Anm. 5).

Formulierung hätten eine Befriedung und Zusammenarbeit anstreben sollen[31], hätten die auf schweizerischer Seite gehegten Erwartungen kaum erfüllt, weil das im Zenit seiner Macht stehende Dritte Reich, zumal wenn die Initiative von der Schweiz ausgegangen wäre, zu keinem Modus vivendi, zu keinem Kompromiss beispielsweise in der Pressefrage Hand geboten hätte. Allein, selbst wenn die von General Guisan befürwortete Entsendung einer Sondermission ein höchst gefährliches und seine Zwecke möglicherweise verfehlendes Unternehmen war, darf sie, wenn man sie im Zusammenhang mit den schon bestehenden Verbindungen (Frölicher, Musy, Bircher, Wille) und der geplanten Mission Schulthess betrachtet, nicht so interpretiert werden, wie das bisher geschehen ist. Mit seiner Rütli-Rede hat sich der Oberkommandierende der Schweizer Armee gegen eine Politik der geschmeidigen Eingliederung in das neue Europa ausgesprochen. Seine in der Frage der Sondermission eingenommene Haltung bedeutet im Spannungsfeld zwischen der Bereitschaft, sich möglichst schnell und reibungslos in die neue Ordnung einzupassen, und dem hartnäckigen Versuch, die Schweiz so weit als möglich in ihrer Unabhängigkeit und eigenen Art auch für die Zukunft zu erhalten, keinen Schritt in Richtung der Einordnungsbereitschaft, keinen «Rückfall in die Mutlosigkeit». Der Vergleich mit den anderen sich anbietenden Lösungen zeigt, dass Guisans Befürwortung der Mission Burckhardt nicht die Preisgabe der Politik bedeutet, die mit der Manifestation auf der Wiese am Vierwaldstättersee ihren symbolischen Ausdruck gefunden hat[32].

---

[31] In Guisans Brief an Minger ist von «apaiser et collaborer» und in jenem an Pilet von «tenter un apaisement et instituer une collaboration» die Rede.

[32] Eine für den Historiker sehr nützliche, den Bonjour-Bericht auswertende Analyse der 1940 einerseits möglichen und anderseits tatsächlich praktizierten Verhaltensweisen gibt WALTER ADOLF JÖHR, *Zur Strategie der Schweiz im Zweiten Weltkrieg*. Versuch einer spieltheoretischen Auswertung des Bonjour-Berichtes. In: Wirtschaft und Recht 23, 1971, S. 14–59.